



№ 1

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

1904

Neujahrsgruß.

Vom Turme rollt mit dumpfem Bangen
Des alten Jahres letzter Schlag;
Die neue Zeit hat angefangen,
Still naht sich schon ihr erster Tag.
Und Tag auf Tag und Stund' auf Stunde
Stürmt fort in ungehemmtem Zug,
Und mit der Zeit in engtem Bunde
Rast unsres Lebens schneller Flug.

Doch unverzagt! Auf freie Hände
Ist unser Schicksal mild gestellt,
Und ob die Hölle sich verbände:
Noch lebt der alte Herr der Welt.
Mit Gott voran! — Die Erde zittert,
Die Waffe klirrt, das Eisen dröhnt:
Vorüber fliegt's, — das Eisen verwirrt,
Sein Säredensruf hat ausgetönt.

Es bricht die Zeit manch stolzes Prangen,
Sie knickt den Hochmut, sprengt den Bund
Die Uhr lieh ab! — Kaum angefangen,
Liegt's schon zerichmettert tief im Grund.
Das Ewig' ist aus Gott geboren,
Nicht wankt es auf der Zeiten Wacht.
O weh dem schnell entschwindnen Coren,
Der dieser ew'gen Wahrheit lacht!

Ihm wird das Denken nicht zum Segen,
In kaltem öden Einerlei
Startt ihm nur allerwärts entgegen
Das einz'ge tote Wort: Vorbei!
Doch er will bleiben, ewig dauern;
Drum flucht er dem entschwindnen Tag
Und muß den kommenden betrauern,
Da keiner ewig bleiben mag.



O Torheit, auf die Zeit zu bauen
Ein Glück, das ewig dauern will,
Den Stürmen löridit zu vertrauen,
Daß sie die Wogen machen still.
Zu Größern sind wir wohl erkoren,
Als itumm zu kommen und zu gehn:
Die Seele, die aus Gott geboren,
Muß ihren Vater wiedersehn.

Wir herrichten über Tag und Jahre
Und bannen Negredit Ihren Sturm;
Schon flammt das Kreuz, das wunderbare,
Welt in die See vom hohen Turm.
Und auf der Fahne steht geschrieben:
Mit Gott, mit Gott! — Wohl brüllt das Meer
Vom Leben in den Tod getrieben,
Doch drüber schwebt das Ewig' her.

Drum laßt die Schlände drunten gähnen
In ewig mordbegier'gem Streif;
Womit sie uns zu schlagen wännen,
Das ichtig sie selbst: der Schritt der Zeit!
Dahingebraut, im Wind verloren
Ist all das Pochen, all die Macht.
O weh dem schnell entschwindnen Coren,
Der feinem ew'gen Gotte lacht.

Mit Gott voran auf hohen Bahnen,
Sinauf, wo Zank und Zeit vergeht,
Wohin uns längit in sel'gem Ahnen
Emporgetragen das Gebet.
Die Erde sinkt, die Sterne weichen,
Doch jubelnd itelgen wir hinan.
Dein Wort ist unsres Sieges Zelchen:
Voran mit Gott! Mit Gott voran!

Sehrich Bötfinger.

Nicht zu viel Worte machen!

Noch jede Mutter kennt keinen sehnlicheren Wunsch, als ihre Kinder zu brauchbaren, guten und glücklichen Menschen zu machen. Aber wie viele seufzen unter der Last ihrer Aufgabe!

Da sehen wir eine Frau, deren Mann den größten Teil des Tages durch seinen Beruf dem Familienkreise fern gehalten wird; sie muß also das Regiment im Hause führen und die Kinder erziehen. Und mit wieviel Aufwand von Kraft und Mühe tut sie das!

Sie bittet, sie verbietet hundertmal; sie schilt, sie droht, sie schlägt endlich zu — Alles umsonst! Die alten Unarten kehren bei den Kindern immer wieder, und neue kommen hinzu.

„Ich weiß nicht mehr, was ich anfangen soll,“ klagt sie dem heintehrenden, „ich rede, ich zankte den ganzen Tag, und doch hilft's nichts!“

Diese gute Frau müßte vor allen Dingen wissen, daß lange Reden, viel Zanken und Schimpfen, großer Zorn und häufiges Strafen bei der Kindererziehung gar nicht nötig, sondern sogar schädlich sind.

Predigt man den ganzen Tag in die Kinder hinein, so predigt man sie tot, das heißt, sie gewöhnen sich an diese ewige Reden und Zanken, und bald werden diese gutgemeinten Predigten zu dem einen Ohre hinein- und zu dem andern hinausgehen, oder, was noch schlimmer ist, sie werden den Kindern zuwider sein.

In einem anderen Hause geschieht noch mehr; da wird oft genug und manchmal sogar ganz unbarmherzig geprügelt.

Aber viele körperliche Züchtigungen sind ebenso verderblich in der Kinder-Erziehung, wie die vielen Moralpredigten.

Oft wiederkehrende Schläge ertönen im Kinde die Liebe zu Vater und Mutter, erbittern es und machen es trotzig, verstoßt, tückisch, ja sogar rachsüchtig.

Das Elternhaus, das ihm doch der liebste Aufenthalt und das ganze Leben hindurch ein Gegenstand der seligsten Erinnerung sein sollte, wird ihm zum Züchtshause.

Ist aber das Kind einmal prügelnsal geworden, so fürchtet es seine Züchtigung mehr, weil es aus Erfahrung weiß, daß Körperstrafen nur einen leichten, vorübergehenden Schmerz verursachen, der sich leicht abschütteln läßt.

Daß dadurch zugleich das Ehrgefühl ertötet wird, ist das Allertraurigste. Ja, die Seele eines Kindes wird durch unsinnige Strenge gerabezu vergiftet. Darum sollte die Züchtigung eines starken, körperlichen Schmerzgefühls eben nur das äußerste, daß letzte Züchtigungsmittel in der Hand eines Erziehers sein. Wie aber soll nun die rechte Erziehung beschaffen sein?

Vor allen Dingen sollte man immer einen Grundsatz befolgen: Ehe man etwas fordert oder gebietet, man muß sich fragen: „Wird und kann Dein Kind auch folgen?“

Da gebietet zum Beispiel eine Mutter: „Sich still und rühr' Dich nicht! Schlaf nicht auf dem Sopha ein! Mit dem Fritz von Müller's sprichst Du nie wieder ein Wort!“

Werden sich diese Befehle wirklich erfüllen lassen? Weiß die Mutter nicht, daß ihr Kind viel zu lebhaft ist, als daß es längere Zeit still sitzen könnte, ohne sich zu rühren?

Oder kann sie wirklich verlangen, daß am Abend ein gesundes, totmüdes Kind auf dem Sopha nicht vom Schlafe überrascht werde, wenn man ihm einmal den Platz auf dem Sopha gestattet hat?

Oder sollte es einem Kinde wirklich möglich sein, einem anderen Kinde in der Schule, auf der Strafe, auf dem Spielplatze zu begegnen, ohne je wieder ein Wort mit ihm zu wechseln?

Fordert man, was ein Kind nicht ausführen kann, so hat man schon halb verpielt. Kehren solche unüberlegte Befehle oft wieder, so weiß das Kind, daß es durchkommt und durchkommen muß, auch wenn es die elterlichen Gebote übertritt, und es wird endlich auch dann ungehorsam, wo es gehorchen könnte.

Eine andere Hauptregel besteht darin, daß man nie viele Worte macht, sondern kurz und bestimmt seinen wohlwollenden Willen ausdrückt.

Viele Eltern begehen den großen Fehler, daß sie sich mit den Kindern in Unterhandlungen einlassen. „Warum denn? Kann ich nicht erst dies hier tun?“ Solche und ähnliche Vorschläge und Fragen werden den elterlichen Befehlen entgegengehalten, und Vater und Mutter sind oft schwach genug darauf einzugehen.

Das Kind aber muß gehorchen, auch dann, wenn es das Warum? nicht begreift.

Es darf nicht unterhandeln, Vorschläge machen usw.; dadurch wird es altklug, unbescheiden und zuletzt eigenfönnig.

Also: Gehorsam ohne Widerspruch, ohne Einrede! Es ist eine große Torheit, Kinder mit Gründen zum Handeln bringen zu wollen. Das Handeln nach Gründen sucht man bei vielen Erwachsenen vergeblich; wie kann man es von Unmündigen erwarten?

Will man aber augenblicklichen, pünktlichen Gehorsam haben, so muß man nicht unüberlegt Anordnungen treffen, wie sie einem eben einfallen.

Wer ein Haus bauen will, überlegt vorher den Plan dazu; wer eine Reise machen will, bekümmert sich um Weg und Steg.

Wird man nun das schwere Werk der Erziehung zu einem glücklichen Ende bringen ohne Plan und Ziel, ohne Nachdenken über die rechten Mittel und Wege?

Damit gelangen wir zu einem dritten Rathschlag: Man muß seinem Kinde nicht Vieles auf einmal zumuten.

Gibt man ihm, wenn es einen Weg gehen soll, drei, vier, fünf Aufträge zugleich, so kann man sicher darauf gefaßt sein, daß es den einen oder den anderen vergißt oder wenigstens verfehlet ausrichtet.

Kinder sind Wesen des Augenblicks. „Eins nach dem andern!“ tann es bei ihnen nur heißen. Gut man sich recht überlegt, was man vom Kinde fordert, und kommen die Gebote, eins nach dem andern, in rechter Reihenfolge, so wird man auch ein williges, gehorsames Kind finden.

Aber durch eine Ueberladung mit vielerlei Arbeiten, werden die Kinder von vornherein nur müthlos gemacht.

Daselbe tritt ein, wenn man ihm zu Schweres aufbürdet.

Was würde man von einem Lehrer sagen, der einem angehenden Rechenschüler zumutete, das ganze Einmaleins auf einmal zu lernen?

Etwas ganz Aehnliches aber ist es, wenn die Mutter dem zehn-, zwölfsjährigen Töchterchen aufträgt, viele Stunden lang das kleine Schmeislerchen zu warten, oder wenn sie dem lebensfrohen Buben befehlt, etwa einen ganzen Tag das Haus und die Stube zu bewachen, während seine Spielkameraden unter den Fenstern sich fröhlich tummeln.

Endlich aber kommt noch ein Hauptgrundsatz hinzu: Man muß mit aller Strenge darauf halten, daß die wohlwollenden Anordnungen, die man getroffen hat, von den Kindern aufs Pünktlichste ausgeführt werden.

Folgt es dann nicht, nun so ist hier Strafe, strenge Strafe am Platze, und dabei ist auch ein etwaiges Heulen und Schreien nicht zu dulden.

Denn wenn man mit Ernst gebroht hat, muß man auch strafen, sonst würde man vor seinen eigenen Kindern als Lügner erscheinen.

Führt man auf solche Weise liebevoll, aber fest die Erziehung durch, so wird man sich und den Kindern das Leben rein, froh und glücklich gestalten!

Spruch

Nicht wenn du liebenswürdig bist, wirst du geliebt; wenn man dich liebt, wirst du liebenswürdig befunden.

B. B. n. e.

Die Klugen und die Schläuen.

Roman von Arthur Zapp.

[Vorstehema]

[Nachdruck verboten]

Mr. Bradley hielt es für das Beste, das Thema vorläufig nicht weiter zu verfolgen und alles Weitere der Zeit und der Klugheit Mr. Cunninghams zu überlassen, der ihm ganz als der Mann erschien, das Ziel, das er sich einmal vorgesteckt hatte, auch schließlich zu erreichen.

Es war ein paar Wochen später, als die telegraphische Nachricht von der zweiten unglücklichen Schlacht am Bull Run eintraf. Zwanzigtausend Mann waren von der Unionsarmee gefallen, besonders stark hatte die deutsche Division gelitten. Das De Kalb-Regiment, das vor der Schlacht allerdings nur noch siebenhundert gezählt hatte, war auf ein Häuflein von dreihundertachtzig Mann zusammengeschmolzen.

Carrie Bradley befand sich in fieberhafter Aufregung, und in einem Zustande dumpfer, beklemmender Spannung sah sie den genaueren Meldungen entgegen.

An einem der nächsten Abende erschien Mr. Cunningham früher als gewöhnlich im Hause seines Chefs. Sein Gesicht lag in ernsten Falten, seine Augen bemühten sich starr und glanzlos zu blicken, kurz, seine Züge zeigten jenen Ausdruck, den man bei Leidtragenden, die innerlich wenig von dem verspüren, was sie äußerlich gern zur Schau tragen möchten, eine „offizielle Trauermiene“ zu nennen pflegt.

„Ist Ihnen eine Spekulation mißglückt?“ fragte Mr. Bradley, von seinem Abendblatt ausblöndend.

Mr. Cunningham schüttelte gemessen mit dem Kopf und griff zugleich in seine Rocktasche.

„Ich habe Depeschen aus Washington,“ erklärte er. „Die Verlustliste unserer bei Bull Run im Treffen gewesenen Truppen.“

„Ah!“ Carrie Bradley erhob sich mit einem energischen Nuck. Joshua Cunningham kam ihr dienüberflissen entgegen.

„Ich glaube,“ sagte er geschmeidig, „daß Sie das Schicksal unserer Freunde beim De Kalb-Regiment interessieren würde.“

Er reichte ihr das zusammengefaltete Blatt. Carrie griff hastig zu und dankte mit mehr Wärme, als sie in der letzten Zeit an ihn verschwendet hatte. Auch Mr. Bradley legte seine Zeitung bei Seite und erhob fragend den Blick zu seinem Prokuristen.

„Oberst von Galis ist schwer verwundet,“ beillte sich dieser zu berichten. „Das Kommando des Regiments ist an den früheren Kapitän Albert, der zum Major befördert ist, übergegangen.“

„Albert?“ wiederholte Mr. Bradley fragend und suchte in seinem Gedächtnis.

„Erinnern Sie sich nicht?“ kam Mr. Cunningham zu Hilfe. „Er war einst kurze Zeit Ihr Kutscher.“

Mr. Bradley lächelte.

„Sehen Sie einmal,“ bemerkte er gut gelaunt, „wie der Krieg diesen armen deutschen Teufeln auf die Beine hilft! Und Mr. Henning?“

Joshua Cunningham antwortete nicht; zunächst veranlaßte ihn die Frage seines Chefs nur, aufmerksam zu Carrie Bradley hinüberzublicken.

Unwillkürlich folgte Mr. Bradley mit seinen Augen derselben Richtung.

„Was ist Dir, Carrie?“ rief er im nächsten Moment erstaunt.

Des jungen Mädchens Blicke hingen wie gebannt an dem Blatt Papier, das sie noch immer in ihrer zitternden Rechten hielt. Mit ihrer Rechten stützte sie sich auf den Tisch, neben dem sie stand. Ihr Antlitz war so weiß, daß es schien, als pulsiere kein Tropfen Blut mehr in ihm. Ihre ganze Gestalt erbeute und leuchtende, röhelnde Laute stiegen aus ihrer heftig ringenden Brust empor.

„Was ist Dir, Carrie?“ wiederholte Mr. Bradley seine Frage erschrocken und sprang auf seine Füße.

Das junge Mädchen faßte sich mit der ihr eigenen starken Willenskraft.

„Nichts, Papa,“ sagte sie schnell. „Es ist nur ein wenig“ . . . sie strich mit der Hand über ihre

Stirn. „Entschuldige mich, ich fühle mich nicht ganz wohl.“

Sie verließ mit raschen Schritten das Zimmer, ihren Vater, der sie begleiten wollte, mit bittender Geberde zurücksehend.

Indes hatte Joshua Cunningham die Depesche, die aus Carrie Bradleys Hand zu Boden gefallert war, aufgehoben. Er reichte sie jetzt seinem Chef und deutete auf einen der in der Verlustliste des De Kalb-Regiments angeführten Namen.

Mr. Bradley las: „Major Henning vermißt, wahrscheinlich tot.“

Ueberrast sah Mr. Bradley erst nach der Tür, durch die seine Tochter in einem so auffallenden Zustande schmerzlicher Erregung verschwunden war, und heftete dann einen instinktiv fragenden Blick auf seinen Prokuristen.

Leise zischelte Joshua Cunningham in einem Ton, der nicht ganz seine heimliche Genugthuung verhehlte, daß nun der Mann, den er für seinen gefährlichen Nebenbühler zu halten Anlaß hatte, aus dem Wege geräumt war: „Es schien, als ginge der Tod Mr. Hennings Miß Carrie besonders nahe.“

„Wie — was?“ fuhr Mr. Bradley überrascht auf, um im nächsten Augenblick von einem ganz anderen Gedanken beherricht, in ganz ungewöhnlicher und faßungsloser Aufregung auszurufen: „Henning — tot! Aber — da ist ja — da bin ich ja — das ist ja von der allergrößten Wichtigkeit für mich! Ich hatte eine geschäftliche Abmachung mit Henning, die —“

Er hielt plötzlich an. Die kühle Ueberlegung des Geschäftsmannes, die ihm in der Aufregung der ersten Sekunden abhanden gekommen, kehrte zurück. Ob er den Prokuristen in sein Abkommen mit dem Gesindler des Kopiertelegraphen schon jetzt einweihen sollte, darüber mußte er erst in Ruhe mit sich zu Räte gehen.

„Ich erkläre Ihnen das ein andermal, lieber Cunningham,“ sagte er, den Gegenstand verlassend, zur stillen ärgerlichen Enttäuschung Mr. Hennings, der schon begierig seine Ohren gespitzt hatte.

Carrie Bradley eilte auf ihr Zimmer und riegelte sich ein. Einer Dohnmacht nahe sank sie auf das Sofa. Hier lag sie eine ganze Weile in dumpfer Betäubung, bis sie plötzlich wieder heftig aufsprang und sich mit wirren, fragenden Blicken im Zimmer umsah. Und dann kehrte ihr das Bewußtsein dessen, was sie betroffen, in voller Stärke zurück. Dietrich Henning war tot! Der Mann, den sie achteste aus tiefer Seele, der Mann, den sie liebte! Nie hatte sie das so stark empfunden, wie in dem Augenblicke, der ihr die Nachricht seines plötzlichen Todes gebracht. Es war, als wenn ihr ein scharfer, schneidender Stahl ins Herz gedrungen wäre, als wenn das Blut ihr seinen Kreislauf eingestellt hätte. Und nun krampfte ihr ein so unerträglicher Schmerz das Herz zusammen, daß sie alle ihre Selbstbeherrschung aufbieten mußte, um nicht laut aufzuschreien. Die fieberisch erregte, aufgewühlte Phantasie malte ihn ihr, wie sie ihn gesehen hatte während ihrer letzten kurzen Unterredung unter vier Augen. Und diese ehrlichen blauen Augen, die ein so tiefes, warmes Innenleben widerspiegeln, waren nun starr, und die feinen, charakteristischen Züge, die den Stempel eines lautereren, edlen Sinnes, eines ideal angelegten, hochbedenkenden Geistes trugen, waren still, leblos, verzerrt von den Qualen der letzten schweren Stunde. Der kluge, beredete Mund, dem sie so oft andächtig gelauscht, war verstummt für immer.

Ein dumpfes, qualvolles Stöhnen entrang sich der schweratmenden Brust. Mit beiden Händen griff sie nach ihrer Stirn, auf der ein Druck lastete, als sei ein eiserner Keil darum gepannt. War es denn möglich, war es denn wirklich wahr? Wie hatte doch die Unglücksnachricht gelauret, die sie betäubt, förmlich darniedergeschmettert hatte?

Major Henning vermißt, wahrscheinlich tot!

Mit einem Ruck voll neuerwachender Energie schnellte das junge Mädchen in die Höhe. Das Blut schoß ihr wieder heiß und belebend in Stirn und Wangen zurück. War sie nicht töricht, daß sie schwach und willenlos die Hände in den Schoß legte und untätig klagte? brauchte sie denn alle Hoffnung auf-

zugeben? Nein! Die Nachricht von seinem Tode sprach ja nur eine Vermutung aus. Darum war es ein Unrecht, sich jetzt schon mitlosem Schmerz hinzugeben, zu handeln hieß es, über sein Schicksal Näheres zu erforschen, um darnach selbst bemessen zu können, ob sie ein Recht hatte, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß er vielleicht doch noch eins zurückkehre.

Das willensstarke junge Mädchen spornete sich zur Tatkraft an, und trotzdem die Knie noch unter ihr zitterten, schleppte sie sich zu ihrem Schreibtisch, um einen kurzen Brief an Major Albert zu richten mit der Bitte um Mitteilung über Dietrich Hennings Schicksal.

Schon nach einigen Tagen kam die Antwort. In der artigen, zuvorkommenden Weise, die der ehemalige österreichische Kavaliereiner Dame gegenüber für selbstverständliche Pflicht betrachtete, berichtete er ausführlich alles, was er irgend zu sagen wußte. Er schilderte in beredter und freudig anerkennender Weise Hennings Anteil an der Eroberung der südlichen Batterie, seine anfeuernde Tätigkeit, seine todesmutige Pflichttreue. Die feindliche Kugel hatte den Tapferen getroffen, gerade als er den Gipfel der Anhöhe, auf der die Rebellenbatterie postiert gewesen, erklommen hatte. Mit einem kurzen Aufschrei sei Henning zu Boden gesunken, ohne ein weiteres Lebenszeichen von sich zu geben. So sagte der Leutnant aus, der sich bei Erstürmung der Batterie in unmittelbarer Nähe des Regimentsführers befunden habe. Er selbst, Albert, habe den Kameraden starr, allem Ansehen nach leblos daliegen sehen. Die Eile, in der die kaum eroberte Position habe wieder aufgegeben werden müssen, habe ihm leider nicht erlaubt, sich um Major Henning weiter zu bekümmern. Er könne nur annehmen, daß der Feind, der das betreffende Gelände wieder zurückgewonnen habe, für eine den Umständen angemessene Beerbigung des Gefallenen Sorge getragen habe. Sei Henning aber nicht tot, sondern infolge schwerer Verwundung nur bewußtlos gewesen, so dürte man hoffen, bald von ihm zu hören.

Die Hoffnung, die Major Alberts letzte Worte enthielten, war zwar nur eine schwache, aber Carrie Bradley klammerte sich an sie mit der ganzen Kraft ihres energiegelassen, nützigen Sinnes. Vergebens! Wochen und Monate vergingen, keine Zeile, keine Nachricht kam von Dietrich Henning.

* * *

Major Henning wußte nicht, wie lange er bewußtlos gelegen, als er plötzlich zur Besinnung erwachte. Er stieß einen lauten Schmerzensruf aus; ein heftiger Ruck brachte ihm sehr unangenehm zum Bewußtsein, daß er noch lebe. Ein rohes Geräusch folgte seinem Schrei. Zwei Soldaten der Rebellenarmee, die im Verein mit anderen Kameraden zur Beerbigung der Toten kommandiert waren, hatten ihn nichts weniger als sanft aufgehoben.

„Der Yankee jagt noch!“ rief er eine.

„Desto besser, dann brauchen wir uns nicht weiter mit ihm abzugeben,“ sagte der andere und ließ ihn so plötzlich los, daß der Schwerverwundete mit dem Kopfe zuerst hart auf den Erdboden aufschlug und sofort wieder in seinem bewußtlosen Zustand von vorher zurückfiel.

Als er nun zum zweitenmale zu sich kam, hörte Henning Wagengerassel von fern. Mit dem instinktiv sich in ihm regenden Selbsterhaltungstrieb stieß er fast verschmachtende laute Rufe aus und es dauerte auch nicht lange, bis ein paar konföderierte Krankenträger erschienen und ihn in einen der Krankenwagen hoben, die die Verwundeten vom Schlachtfeld auf-läfen.

Wochenlang schwebte der Schwerverletzte unter schlechter roher Pflege zwischen Leben und Tod, und weitere Monate vergingen, bis er so weit war, das Lazarett verlassen zu können. Sein Los aber verschlechterte sich, sobald er seine Gesundheit wieder-erlangt hatte.

Jetzt wurde er weiter südlich nach einem der großen Gefangenendepots im Staate Georgia transportiert. Hier wurde er in einer Zitadelle unter strengster Bewachung eingesperrt, und trostlos eintönig

verfrachten ihm die Tage. Stundenlang verweilte er täglich am Fenster seiner Zelle, bis der Anblick der furchtbaren gräßlichen Szenen, deren Zeuge er wurde, ihn vertrieb und ihn mit Erbitterung, mit ohnmächtigen Jörn und Entsetzen erfüllte.

Vor der Zitadelle breitete sich das Lager der gefangenen Gemeinen aus. Dreißigtausend Soldaten der Unionsarmee kampierten hier teils unter freiem Himmel, teils in selbstgegrabenen Höhlen, der glutvollen Sonnenhitze ebenso preisgegeben wie dem Regen und der Kälte. Unbeschreiblich waren Leiden, die gebäufiger Fanatismus die unglücklichen Gefangenen erdulden ließ. Die Verpflegung war so schlecht und mangelhaft, daß die meisten bald abgemagert wie Skelette, barfuß, mit den zerfetzten Ueberresten ihrer Uniform bekleidet, umherwanderten. Hunderte litten am Fieber und lagen Zähnelackernd, notdürftig mit Lumpen bedekt, auf der nackten Erde.

Schaudernd, tränenden Auges mußte Dietrich Henning mit ansehen, wie die Schwächeren unter den so furchtbar Leidenden in Wahnsinn ausbrachen, wie andere in ihrer Verzweiflung über die Holz-unzufrieden des Lagers kletterten, um sich von den draußen patrouillierenden Wachen niedererschießen zu lassen.

Zu diesen Seelenmarkern kam noch die Ungewißheit über den Stand des Feldzugs und über das Schicksal seiner Kameraden und Freunde. War Oberst v. Galis, war Harry Bradley seinen Wunden erlegen? Und welche Veränderungen waren inzwischen daheim in New-York vor sich gegangen? Hatte Carrie Bradley endlich den Bewerbungen Mr. Hennings Gehör geschenkt? —

Hart und mittelstlos war das Leben. Grausam rief der Krieg den Gatten von der Gattin und störte — ach zu früh — das kaum errungene Geglück. Er machte jeden neuen Tag zu schweren Stunden qualvoller Spannung und ließ das leidende Herz in unaussprechlicher Furcht und Angst erzittern. Die junge Frau Margaret Bradley glaubte verjagen zu müssen, als nach wenigen Wochen süßesten Glückes

das harte Gebot der Pflicht den völlig gemeinlichen geliebten Mann erbarmungslos aus ihren Armen entführte, abermals der mühen, vernichtungsrohen Kriegesfurie entgegen. Gut, daß sie eine Mutter besaß, an deren mitfühlender Brust sie sich ausweinen konnte, und bei der sie allezeit Trost und liebreichigen Zuspruch fand. Mit ihren neuen Verwandten stand Margaret nur in losen Beziehungen. Zwar sprach sie hin und wieder im Hause Bradley vor, aber die Pausen zwischen ihren einzelnen Besuchen wurden immer länger. Mit der ehemals so munteren und mutigen Carrie war eine große Veränderung vorgegangen; still, wortkarg und in sich gelehrt erschien sie, und nie trat ein Lächeln in die immer starrer werdenden Züge. Das energiegelasse junge Mädchen rang selbst mit einem großen Kummer, den sie nicht überwinden zu können schien. Noch weniger freundlich sah sich Margaret von ihrem Schwiegervater aufgenommen, der ihr gegenüber nie aus den Grenzen kalter, förmlicher Höflichkeit heraustrat. Der einzige, der munter und unbesungen mit ihr plauderte, war Mr. Cunningham, der täglicher Gast in der Familie Bradley geworden war und der seine ganze Unterhaltungs-gabe aufbot, um einen lebhafteren, heiteren Ton in die freudlose, düstere Eintönigkeit des Bradleyschen Familienlebens zu bringen und die Tochter des Hauses ihrer dumpfen Teilnahmslosigkeit zu entreißen.

Eine freudig begrüßte Abwechslung war es für Margaret und ihre Mutter, als eines Tages Oberst v. Galis seinen Besuch machte. Der tapfere Offizier war zwar wiederhergestellt, aber da von seiner Verwundung eine Steifheit des Gelenkes in dem von feindlicher Kugel getroffenen Bein zurückgeblieben war, so mußte er notwendigerweise seinen Abschied nehmen. Die Republik aber bezahlte ihren entlassenen Kriegern keine Pension, und so mußte von neuem der Kampf ums Dasein gekämpft werden, der den Oberst viel härter und ausreibender drückte, als es vordem der Waffengang mit dem blutgierigen Feinde getan. Darum griff er bereitwillig zu, als ihm die vermittelte Frau Leiphold das Anerbieten machte, die Bewirtschaftung ihrer Restauration in



Nacht zu nehmen. Und so stand nun der Oberst a. D., der einst sein Regiment mit so großer Bravour in den Kampf geführt, hinter dem friedlichen Schanktisch und kredenzte seinen Gästen die vollen Biergläser oder er war wie ehemals als Klavierspieler tätig und arbeitete mit fröhlichen Weisen die Herzen der Zecher.

Unter Hängen und Bangen verstrichen die Monate, ja, die Jahre, bis endlich die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz eine erfreuliche, aussichtreiche Wendung nahmen und der dumpfe Druck von den aufatmenden Herzen zu weichen begann. Immer stärker regte sich bei Freund und Feind, in Armee wie in der Bevölkerung der Widerwille und der Haß gegen den Krieg, der Millionen Menschen in Angst und Schrecken erbielt und unfähliches Leid über Tausende und Abertausende gebracht hatte. (Fortsetzung folgt).

Suter Fang.

I.

Bedeckt mit Ruhn und Wunden und ohne einen Heller in der Tasche, wie es sonst den meisten Helben erging, kehrte eines Tages der edle Baron von Mequinez aus dem Erfolgsgelock in sein ides Schloß zurück um von den Beschwerden des Kampfes auszuruhen und die auf seinen Gütern geernteten elenden Erbsen in Frieden zu essen.

Zwei Worte über den Krieger und zwei andere über seinen Zufluchtsort.

Don Jaime de Mequinez, Baron und Kapitän der für die Intereffen Ludwig XIV. gekochten hatte, war ein Mann von 35 Jahren, groß, schön, rauh, tapfer, unternehmend, wenig unterrichtet, aber äußerst geistreich und den hübschen Bäuerinnen sehr zugeneigt. Denkt euch hinzu, daß er elternlos, das einzige Kind und Junggeselle war, so werdet ihr eine Idee von unserem arragonesischen Ritter haben.

Was sein Schloß betrifft, so war es in allem sein treues Ebenbild . . . ausgenommen in der Stärke . . . aller in der Verlassenheit, Armut und dem Stolz blieb es, weiß Gott, nicht hinter ihm zurück! . . . Denkt es euch halb auf einem Felsen erbaut, halb in denselben hineingefügt; von einer Seite bespülen die Wellen des Ebro diesen Felsen, auf der andern lehnt er sich auf einen Berg, der bis zu den Wolken hinaufsteigt.

Am Fuße des Abhanges breiteten sich etwa ein Duzend Häuser und Hütten aus, von den Vasallen des Barons, oder besser gesagt, von den Arbeitern der vier Weinberge bewohnt, aus denen seine Güter bestanden. Von dem Dorfe zum Schlosse stieg man 15 Terrassen hinan, welche an einem Graben mit einer Zugbrücke endeten. Dieser Graben wurde durch einen vom Ebro abgeleiteten Kanal, der sich wieder in den großen Fluß stürzte, bewässert.

Ebenfalls an einer unnahbaren Seite des Berges eingeklemmt, vom Schlosse durch diesen Wassersturz getrennt und über dem Ebro hängend, befand sich ein anderer, kleinerer Felsen, den eine von wegmegener Hand dort gegründete Hütte und ein Gärtchen krönten.

Eine breite Nußbaumplanke verband als Brücke das Schloß und die Hütte, so daß, wenn man bei aufgezogenem Fallgatter nicht zum ersten gelangen konnte, es ebenso unmöglich war, zur Hütte zu kommen, wenn die Nußbaumplanke weggenommen war.

Wir haben schon gesagt, daß auf dem seudalen Felsen Don Jaime de Mequinez lebte; es fehlt nur noch zu erwähnen, daß auf dem lehnspflichtigen Felsen ein Walfänger wohnte, der, dank der kühnen Idee, seine Hütte auf jenen einsamen drohenden Fleck zu bauen, reich geworden war.

Damian, so hieß der Fischer, hatte an der kleinen Brücke ein großes Netz aufgehängt, durch das der Wassersturz gehen mußte. — Wegen dieses Kunstgriffs sahen sich alle vom Ebro fortgerissenen Aale gezwungen, diesen Sprung zu machen, um zum Ebro, ihrer Wiege, zurückzukehren, mußten aber in Damians Netzen als Gefangene bleiben, und wurden von ihm für einen Preis, der der geringen Mühe, sie zu fangen, entsprach, in der Umgegend verkauft.

Da wir nun den Schauplatz unserer Geschichte kennen, gehen wir zu den näheren Nachforschungen über.

II.

Wir haben gesagt, daß Damian durch seine Netze reich wurde; aber wir haben zu sagen vergessen, daß Damian wie viele andere Männer die Dummheit begangen hatte, sich mit einem sehr hübschen Mädchen zu verheiraten, das sich sehr zu putzen liebte, mit einem Wort, eine Kokette war.

Karmela, Liebesname von Karmen, Karmelita, wie er sie nannte, war eine Tochter des Dorfes, die weder schreiben noch lesen konnte.

Sie war blond, wie es in solchen Fällen immer ist, klein von Wuchs, gedrungen, aber geschmeidig wie eine Gerte . . . weiß wie der Schnee, rosig wie ein Maiabend, gesund wie die Luft jener Höhen, verliebt wie ein eingefangener Star hatte sie ein Spiel des Mundes, ein Senken der Augen! und die Hände und Füße und Füße . . .

Ich weiß es nicht . . . ich kann nur sagen, daß sie sehr hübsch war und sehr einiam lebte, denn Damian brachte seine meiste Zeit mit dem Verkauf der Aale in der Umgegend zu . . .

Uebrigens hatte er ihr verboten, während seiner Abwesenheit in das Dorf hinunter zu gehen, und sie gehorchte ihrem Gatten blind . . . weil Gott es so befiehlt . . . und weil die Bauern eine so gepuzte Dame nicht zu schätzen wußten.

Ihr werdet mir sagen, daß Damian auch ein plumper Mensch war und daß er deshalb Karmelita nicht gefallen konnte.

Nun ja! er gefiel ihr nicht!

Denn wie konnte ein schmutziger, schlecht gekleideter Mann, mit Schwielen an den Händen, von der Sonne verbrannt, vom Regen durchnetzt und auf eine Elle Entfernung nach sich riechend, einem so reinen, eleganten Persönlichkeit, das fast einer Madriderin glich, gefallen?

Freilich, wenn der arme Fischer wenig gepuzt war, konnte es die schöne Fischerin um so mehr sein, und wenn der Gatte, um seine Hände zu schonen, weniger gearbeitet hätte, so würde die Frau es mehr haben tun und ihre Hände verderben müssen. Auch wurden mit den so übertriebenen Fischen die so gut riechenden Seifen bezahlt . . . Aber wie sollte eine Frau darüber nachdenken? und noch dazu eine Frau von 19 Jahren, die so hübsch, so leichtsinnig und so grazios war, wie die sieben Farben des Regenbogens?

Ach, die Dankbarkeit ist ein unbequemes Gefühl für eine in sich selbst verliebte Person und die Gerechtigkeit ein zu ernster Gedanke für ein Mädchen, das nur lacht. Und Karmelita pflegte sich im Spiegel zuzulachen.

Aus all' diesem folgte, daß die schöne Fischerin sich in Don Jaime de Mequinez verliebte, sobald sich das Gerücht im Dorfe verbreitete, daß der Ritter reich in sein Schloß zurückkehrte . . .

Don Jaime kehrte wirklich zurück, und da sie ihn schon im Geiste liebte, brauchte sie ihn nur zu sehen, um ihn anzubeten.

Damian fing unterdessen Aale. —

Doch seitdem er den Baron in seinem Schlosse wußte, war eine unbestimmte Unruhe in der Seele des Eifersüchtigen erwacht; und so sehr auch in seinem Herzen die Ehrfurcht gegen seinen natürlichen Herrn eingegraben war, konnte er sich doch nicht enthalten, zu denken, daß Don Jaime sehr verliebt und seine Frau sehr hübsch sei, und daß das Schloß und die Hütte nicht so weit von einander entfernt seien, als die Hütte und das Dorf . . . daß überdies die kleine Nußbaumbrücke da wäre . . .

So kam es, daß Damian, Rheumatismus in einem Fuß als Vorwand nehmend, einem Knaben den Aalverkauf übertrug und nun fast nie seine Hütte verließ.

Und wenn wir die Wahrheit sagen sollen, so war der Fischer mit seiner Furcht nicht auf falscher Spur . . .

Don Jaime und Karmelita waren schon des Telegraphierens, wie man heute sagen würde, müde und hatten sich sterblich in einander verliebt, wie es immer bei Zweien geschieht, die sich sehen und nicht sprechen. Der Platonismus war ihnen unerträglich geworden, die Entfernung schien ihnen unerträglich, das verbindende Brückchen . . . und sie erpösten mit Sehnsucht den ersten Ausgang Damian's, um eine Zusammenkunft zu haben, über die sie sich durch Zeichen verständigt hatten.

III.

Es war ein herrlicher Maiabend. Die beiden Gatten saßen bei den letzten Sonnenstrahlen vor der Tür ihrer Hütte.



Das neue Reichstagspräsidium. (Text Seite 6).

Ah! Karmen, Karmela, Karmelita! was sollte der arme Damian anderes tun, als Dich anbeten und Dich auf die Spitze eines Felsens führen, wo Du gegen die Welt durch ein seltes Schloß verteidigt bist, wo niemand Dich des Tages besuchen, ohne daß das ganze Dorf es sieht, oder Nachts um Deine Hütte schwärmen kann, wenn er nicht 500 Fuß unter dieselbe stürzen will?

Aber da Mädchen von Karmela's Verfassung mit sich selbst kokettieren, wenn sie es nicht mit dem Nächsten können, so kam es, daß, trotzdem sie allein lebte und von niemand weiter gesehen wurde, als von ihrem Gatten, sie den Erlös aller Aale des Ebro für Schürzen, Röschgen, Tombachschnud, Ohringe und andere Sachen verbrauchte, um die der arme Damian sich nicht kümmerte — auch wenn die Schelmin sie in seiner Gegenwart getragen hätte.

Vielleicht von ihrer hohen Mission in der Welt durchdrungen, schmückte sich Karmela alle Tage zum Valle und setzte sich vor die Tür ihrer Hütte — dort saßen sie die Vögel, der Tyntan, der Himmel . . . Aber sie erwartete ruhig die Stunde ihres Geschickes . . . Das Schloß, die einzige Nachbarhaft der Hütte, war vollständig unbewohnt (wir sprechen von der Zeit vor der Rückkehr Don Jaimes) und vom Tale aus erschien die Fischerin wie eine große bunte Blume am Abhang . . . Also aus der Luft mußte der Liebhaber kommen, den Karmelita erwartete . . . aber wünschte sie in der Tat einen Geliebten zu haben?

„Also liebte sie ihren Gatten nicht?“ werdet Ihr vielleicht fragen . . .

Diese untergehende Sonne war seit Jahrtausenden dieselbe, welche Alle kennen. Dennoch müssen wir sagen, daß sie sich an jenem Abend mit solcher Langsamkeit und Majestät hinter den Bergen verbarg, als wenn sie dachte, nie wieder zu erscheinen. Es war einer von jenen erhabenen Augenblicken, in denen die Welt still zu stehen scheint.

Karmela und Damian betrachteten schweigend die Sonne, deren letzte Strahlen den Horizont mit, ich weiß nicht, welch' prophetischem Licht malten, das sich in ihrem beunruhigten Geist wiederpiegelte. So einfach und roh ihr Geist war, so fühlten doch Beide, daß dieser Sonnenuntergang nicht so gleichgiltig für sie sein sollte wie sonst; daß es für sie jene kritische Stunde war, die Unglück prophezeit. Und gerade, weil ihr beschränkter Geist ihnen nicht gestattete, sich Rechenschaft von dem zu geben, was sie empfanden, schwiegen Beide aus Furcht, ihr Geheimnis zu verraten.

So erwacht in gewissen Augenblicken eine Fähigkeit in uns, die Pläne aus sich selbst entwirft, und diese hatte sich schon bei ihnen eingestellt; die Gattin sann auf Untreue, der Eifersüchtige auf Mord. Und diese Gegenfähigkeit, die wie eine stillschweigende Uebereinkunft erschien, machte, daß keiner von Beiden sich über ein so langes Schweigen wunderte.

Als die Sonne völlig verschwunden war, atmeten Beide auf, als wenn sie eine große Aufgabe beendet hätten. — Der Pakt war geschlossen, unwiderruflich wie der Tod jenes Tages.

Nun sahen sie sich ohne Furcht an. . . Damian tat noch mehr. . . er erhob die Augen ohne Scheu zum Schloß und grüßte den Baron, der die Blicke auf Karmelita geheftet hielt. . .

Diese grüßte den Baron ebenfalls ungeniert. Als Damian das sah, streckte er das franke Bein aus und rief lächelnd:

„Nun Herr, ich bin wieder gesund. — Ich werde einen Gang ins Dorf machen. . . und die Nacht dort zubringen, um zu sehen, ob ich einige Biennige einnehmen kann. Morgen früh kehre ich zurück, um den Nachtfang auszulösen. Karmelita, behüt' Dich Gott!“

„Leb' wohl, Damian“ . . . sagte sie mechanisch. Noch nie hatten die beiden Gatten so Abschied genommen. Aber sie fühlten es nicht.

Damian nahm Hut und Stiefel, ging über die Fußbaumbücke und über die Gräben des Schloßes, um den Pfad ins Dorf zu suchen.

Noch vergoldete die Sonne die fernen Höhen.

IV.

Acht Stunden später war die Sonne wieder an der Tür der Hütte.

Die Traurigkeit und der Ernst, mit denen sie am letzten Tage untergegangen, waren nur Schein gewesen. Dort war sie wieder, heiter wie je, rot wie eine Feuerkugel, langsam am Himmel hinaufsteigend und Leben und Entzücken ausstrahlend, wohin ihre Strahlen drangen. Das Wasser glänzte, die Nebel des Ebros trauten sich, die Hüner gackerten, die Vögel flogen träge auf und die Herden mit ihren Hirten erschienen allmählich in den Tälern.

Es war wirklich dieselbe Sonne, die während ihrer achtfündigen Abwesenheit den Ocean durchlaufen, in Amerika den Mittag angezeigt, den Heiden des Pacificmeeres als Gott gedient, einige Eheschließungen in China beleuchtet, die Gewürze des Hindostan geröstet, die Steine des heiligen Grabes gelüßt hatte. Dann bezeichnete sie die Todesstunde einiger moderner Griechen und kam nun, neugierig, zu wissen, was aus jenen beiden Fischereuleuten im hohen Arragon geworden war, die sie am Abend vorher an der Tür ihrer Hütte verließ.

Was Damian betrifft, so können wir sagen, daß er heut zufriedener erschien, als am Tage vorher, wenn wir nach der Fröhllichkeit urteilen sollen, mit der er die Terrassen zum Schlosse erklimmte, gefolgt von anderen Fischern, und einen der schlechtesten Gassenhauer des Landes singend.

Sie kamen an die Zugbrücke, die schon aufgezogen war, durchschritt die Befestigung, die in tiefem Schweigen lag, und kamen an der, Damians Hütte gegenüberliegenden Veranda an.

„Wie der Strom rauscht!“ jagte ein Fischer.

„Und die kleine Brück?“ fragte Damian. „Sieh! Sieh! . . . Sie ist an den beiden Köpfen abgebrochen! . . . Sie ist eingesenken!“

„Wie ist das möglich gewesen? . . . Eine dicke Bohle von so festem Nußbaumholz!“

„Ich werde heute eine neue kaufen müssen“ . . . erwiderte Damian gleichgiltig. „Jetzt Kinder, helfst mir diese Nege ziehen, ehe es zu spät wird.“

Und den unterbrochenen Gesang wieder aufnehmend, fingen sie an, die Nege zu ziehen.

„Teufel, wie schwer!“ rief ein Fischer aus . . .

„o, das wird ein großer Fang sein!“

„Wenigstens ein Zentner,“ sagte ein zweiter, „ein guter Fang!“

„Ich glaube schon,“ meinte ein anderer, „er wird die Nußbaumbohle gefangen haben.“

Damian lächelte.

„Du sagst, daß Dein Netz schwer ist,“ schrie ein anderer Fischer, der an dem zweiten Netz zog, — „nun, dies bleibt nicht dahinter zurück! — Es wiegt wenigstens zwei Zentner.“

„Es werden ein paar gute Steine in das Netz gegangen sein!“ fügte ein Neibischer hinzu.

Damian war düster und zitterte angstvoll.

„So haben die beiden Nege gleiches Gewicht!“ murmelte er. — „Das kann doch nicht sein!“

Und mit langsamen Schritten ging er auf die Hütte zu . . .

Inzwischen kam das erste Netz zum Vorschein, das wirklich die eine Hälfte der Bohle enthielt. Es war unweifelhaft, daß die kleine Brücke in dieser Nacht eingebrochen war.

Noch hatten sich die Fischer nicht von ihrem Erstaunen erholt, als sie entsetzt mit lautem Geschrei zurückfuhren.

Sie hatten im ersten Netz die Leiche Don Zaimes gesehen.

Ihrem Geschrei antwortete, wie ein Echo, aus der Hütte ein schredliches Geheul . . .

Und Damian erschien auf der Schwelle mit gestäubtem Haar und vergrätemt Gesicht, lebend wie eine der Hölle entlaufene Furie. — Er hatte die Hütte leer und Karmelitas Bett unberührt gefunden. So mußte Karmelita mit der andern Hälfte der Bohle im zweiten Netz sein! . . .

„Sie auch?! — Darauf rechnete ich nicht! Das wollte ich nicht! Ich wollte sie für mich erhalten, wenn sie auch schlecht war! — Sie auch! — Auch meine Karmen! ein guter Fang!“ — schrie er, so laut er konnte, zwischen wildem Lachen . . . und lief, sich in seine Hütte einzuschließen.

Als die Häfcher kamen, ihn abzuführen, war er mit einer Handsäge bewaffnet, mit der er seine rechte Hand zerschmitt, unter höllischer Fröhllichkeit ausrufend: „Guter Fang! guter Fang!“

Er war wahnsinnig.

Die Lösung des Problems.

Humoreske von Paul A. Kirkefen.

In Ballsaal hatten sie sich kennen gelernt, ordnungsgemäß nach allen Regeln der Kunst. Im Kreise der Mütter, Tanten und Freundinnen hatte sie dagelassen und nun gewartet, ob und von wo wohl ein Tänzer für sie kommen würde. Mißmutig war endlich der Vater aufgestanden und hatte sich umgesehen. Er hätte viel lieber eine kleine Statpartie gemacht, aber er konnte doch unmöglich sein Töchterchen gleich auf dem ersten Ballfest sitzen lassen; dazu war er doch nicht mit ihr ins Bad gereist.

Er steuerte also langsam durch die dichtgedrängte Menge der Tür zu und hielt fleißig Umschau. Anfangs entdeckte er nichts, einige Augenblicke später aber tauchte vor ihm ein alter Geschäftsfreund auf. Der konnte ihm vielleicht nützlich sein! Freilich — Tänzer hatte er auch nicht auf Lager; aber einen großen, erwachsenen Sohn. Der konnte zur Not die Stelle eines einzelnen einnehmen. Schnellst wurde er also herbeigeholt und feierlichst vorgestellt.

„Er ist zwar Gelehrter,“ entschuldigte der väterliche Geschäftsfreund, „aber doch nicht ungeübt in eblen Leibesübungen!“

Da sahen sie sich also das erste Mal! Na, später kamen dann vier Wochen des täglichen Zusammenseins, wie das im Bade so üblich ist und als die Zeit vorüber war, waren sie beide schon recht herzlich in einander verliebt, sodaß Olga, die Tochter des einen, Hermann, den Sohn des andern, im stillen schon immer „Männer, ihren lieben Männer“ fogar nannte. Aber das geschah vorläufig immer noch ganz insgeheim, nur begleitet von leisem Erröten und um so lautem Herzklopfen.

In der Stadt freilich, da wurde es bald anders. Da sagten sie sich bald ziemlich offen ganz ähnliche Sachen, oft noch fogar in bedeutenderer Maße; aber das Erröten legte sich dabei, und das Herzklopfen trat nur auf, wenn sie sich beide erwarteten. Auch die Eltern erfuhren es bald, was sie für einander fühlten, und da sonst alles gut und schön so einander stimmte, so nahmen sie die verschiedenen Hände, legten sie ineinander und — sagten weniger, als sie im inneren Herzen fühlten und dachten.

Glänzend und rührend wurde dann die Verlobung gefeiert, und als an ihren beiden Fingern die blinkenden Ringe blitzten, fühlten sie sich so glücklich, so gehoben — daß der junge Bräutigam, Privatdozent der Philosophie, gleich an eine neue Auslegung des Glücksbegriffes dachte.

Sie aber blickte strahlend zu ihm auf und in ihrem Herzen wuchs der Stolz auf ihn, der da so groß und herrlich vor ihr stand, ihr Bräutigam, ihr Einziger, ihr Schirm und Schutz von nun an! Sie lehnte sich so ganz leise an seine Brust, als wollte sie es das erste Mal schüchtern durchkosten. Da schlang auch er seine Arme wild um ihre garten Schultern und presste sie an sich, als wollte er sie gleich festhalten, wo von jetzt ab ihr Platz, ihre Heimstätte sein sollte.

Angestlich entwand sie sich ihm, schüchtern wich sie zurück vor dem neuen, das jetzt in ihr Leben getreten war. Es schien ihr wie eine Entweihung ihres reinen Gefühls. Sie wollte und mochte diese Würde nicht, weil sie sie ja nicht kannte und ihr alles so fremd vorkam. Still und ruhig sollte es brennen aber desto länger und heißer.

Das sagte sie ihm später einmal, als er sie danach fragte, und der Privatdozent, genötigt an das Lösen großer Probleme, begann nun aufs eifrigste zu forschen, wieso, warum sich das Glücksgefühl der Menschen so verschiedentlich und anders äußerte; aber er fand so leicht keine Lösung.

Und doch verfolgte ihn dieses Problem, wo er auch ging und stand. Bei allen Verlobungsvisiten, Dinern und Feierlichkeiten — immer wieder mußte er daran denken. Sie sah dann so ruhig und lebenswürdig, so wohlgezogen neben ihm, konnte mit jedem und über alles sprechen, als wäre gar nichts vorgefallen; überhaupt tat sie, als wäre sie nicht verliebt und verlobt. Ihm rollte inzwischen das Blut so stürmisch und wild durch die Adern, daß er sie in einemfort hätte drücken und küssen mögen! Seine Augen glänzten wie Feuer, er fühlte es ordentlich.

Er mochte überhaupt nichts anderes sehen mehr wie sie, seine kleine, angebetete Olga, und wenn er sie dann so inmitten der anderen anhimmelte, dann winkte sie ihm verschloffen zu, er solle doch lassen, die anderen merkten es ja!

Als ob daran etwas läge! Die anderen und immer wieder die andern!

Er war doch da, er zuerst und ganz allein für sie! Daß sie das nicht fühlte.

Er wurde ganz betrübt. Mitunter kam es ihm so vor, als ob sie gar nicht so glücklich wäre, wie er — und wie er es sich gedacht hatte. Sie konnte doch dann garnicht immer so genossen und . . . und feierlich sein. Einmal mußte sie doch ordentlich aus sich herausgehen. Sie konnte ihn wohl nicht so lieb haben, konnte nicht glücklich sein. —

Doch dann, wenn er mit ihr allein war, sah er ihr wieder in die guten Augen, und jeder Zweifel war vorüber. So viel Liebes und Treues für ihn sprach daraus, und ihre Hand streichelte ihn dabei so zärtlich, drückte ihm so alles in die seine hinein, Ginebung, Vertrauen, daß er sich schalt und ordentlich böse war wegen seines Mißtrauens!

Einmal hatte er es auch gesagt, aus Zorn über sich selbst. Da war es feucht unter ihren Wimpern hervorgebrungen, leise zitternd hatte sie seinen schwarzen Kopf genommen und ihn geküßt — dann war sie fort. Er konnte sie eine halbe Stunde nicht finden. Sie hatte wohl geweint.

In stiller Freude erinnerte er sich immer dieses einsamen Zusammenseins. Er dachte daran soviel, daß er das Lösen seiner Probleme fast darüber vergaß. Seine ganze Sehnsucht gipfelte darin.

Aber noch war der Winter nicht vorbei. Noch immer wechselten Gesellschaften und Balls ab, und da er auch den Tag über fast stets beschäftigt war, wurde ihm die Erfüllung seines Wunsches sehr erschwert. Und abends unter den aufgeputzten Menschen, von denen sich die meisten ziemlich fremd gegenüberstanden, war dann immer das alte Spiel; sie wollte kühl und besonnen sein, daß niemand von ihrem Brautstand was besonderes merkte, und er wollte sie in einemfort anschauen. Der Schluß war, daß sie auf diese Weise halb böse auseinandergingen.

Erst am Abend vorher war es wieder so weit gekommen. Sie waren bei einem alten Professor geladen gewesen, und unter den überlebten Männern mit den überbildeten Frauen und den vielen Beamten war es besonders steif und förmlich zugegangen. Olga wollte natürlich gleich mitgehen, der Mann aber gar nicht. Der benahm sich so wie immer, und da es der Olga auf Dauer zu unangenehm und zu viel wurde, legte sie sich einfach zu ihm fort und hinüber zu einer alten Dame.

Oh, oh, — wie sah das Gesicht des Privatdozenten aus! Es paßte gar nicht zu seiner sonstigen folgerichtigen Denkweise.

Halb schmolzend saßen sie sich nun am nächsten Tage nach dem Essen gegenüber. Der Bräutigam war immer noch nicht freundlich gestimmt. Mit einer großen Falte zwischen den Augen blickte er tiefbetäubt vor sich hin! Er sprach fast kein Wort.

Das wurde der Braut auf die Dauer zu viel. Befußt stand sie deshalb auf und ging zu ihm auf das Sofa. Schmeichelnd legte sie die Arme um seine Schultern und lächelte ihn an:

„Na, Mäune, bist Du immer noch — böse?“
Er sagte gar nichts. Einen Augenblick tat er, als wollte er ihre Arme abschütteln, dann saß er wieder still. Die Falte wurde etwas kleiner.

Sie schmeichelte weiter, indem sie sich mit ihm auf und ab wippte: „Was habe ich denn gemacht, mein kleiner —“

„Ach!“ Es war der erste Ton.
„Sie horchte auf, hielt mit wippen inne und sah ihm gerade ins Gesicht: „Na? — Sags doch!“

„Ach, ich meine bloß — — wenn ich Dir hier für zu Hause gut genug bin, dann kann ich auch für außerhalb sein!“

Sie lachte. „Aber Mäune —“

„Na ja.“ — Seine Stimme wurde lauter; er hatte sie, seine Braut, wirklich von seiner Schulter gedrängt — „was sind das immer für Sachen! Wir sind doch ordentlich und ehrlich verlobt, warum sollen wir das nicht zeigen dürfen!“

Sie lachte wieder. „Aber Schatz, weil wir uns doch nicht auslachen lassen wollen!“

„Ach Unfinn!“ Seine Stimme ging noch höher, die Falten wieder tiefer. „Weil Du Dir aus mir nichts machst, weil Du mit mir nur spielen willst —“

Da mußte sie aber wirklich fürchtbar lachen. Sie unterbrach ihn und umschlang ihn mit ihren beiden Armen. „Aber Mäune,“ rief sie noch immer lachend. „Du bist ja ganz und gar nicht geheit!“ Da bemerkte sie in seinem Bart von mittag her eine kleine Brotkrume. Abgelenkt fuhr sie fort: „Mach Dir doch lieber den kleinen Krümel aus Deinen struppigen Bart, als daß Du so törichte Sachen sprichst!“

„Du — da wurde er aber böse!“

„Was? Törichte Sachen rede ich?“ Er sprang auf von seinem Sitz. „Aber na ja — das ist Deine Liebe! Wenn ich einmal ernst mit Dir rede, kommst Du mit solchen Dummheiten wie dem Krümel! Und wenn der schon in meinem Bart sitzt,“ schrie er lauter, „wen stört er da?“! Aber natürlich, ich schwache törichte Sachen —“

Und so ging es noch eine Weile weiter. Mit einem Wort, der Zanf war da. Der erste! Hestig, groß und bitterböse! Er endigte mit Fortlaufen, Türmerken und lassen, vergrämten Gesichtern. Trost war beiden nicht zu bringen; der Schmerz, der mußte sich verbluten.

Einen ganzen Tag, bis zum nächsten Abend saßen sie sich nun nicht. Er hatte seine Kollegien abfangen lassen und philosophierte ernst und eingehend bei sich zu Hause. Sie war auch zu Hause; doch ihre Philosophie bestand in andauernden Weinen mit salzigen, verklebten Tränen.

Sie glaubten schon beide, es müsse zwischen ihnen zu Ende sein. Aus — der Traum von Liebe und Glück und ewig brennend der Schmerz und die Trennung! Es war ja auch zu arg gewesen, ihre Verschiedenheit in so großen Dingen!

Abends pochte der Schwiegervater an des Privatdozenten Tür. Er steckte nur den Kopf durch. „Hör mal, Schwiegerohn! Du sollst heut nicht kommen, die Olga ist krank!“ Fort war er wieder.

Der arme Mann! Er mußte noch gar nichts.

Aber den Privatdozenten faßte es merkwürdig an. Seine Braut, seine kleine, geliebte Olga krank! Es war so eigentümlich nach dem gestrigen Streit.

Unruhig fing er an zu überlegen. Was war denn eigentlich gewesen? Er mußte es kaum noch. Das war alles so schnell gekommen. Na und . . . nun? Sie konnte doch nicht kommen, das erste Wort geben. Das mußte doch — — dazu war er doch der Mann!

„I und gerade jetzt, wo sie krank ist!“

Nach setzte er sich den Hut auf. Da mußte er doch hin — gerade jetzt! —

Mit Blumen trat er in ihr Zimmer. Sie saß traurig am Fenster und — als sie ihn — —

Ach was — sie ist ihm in den Hals gesprungen und hat ihn wild und leidenschaftlich geküßt, daß er selbst ganz überrascht war. Gesagt hat er aber doch nichts, jetzt — bei der Erfüllung seines Lieblingswunsches, nur am nächsten Tage schrieb er in sein Buch:

„Der Streit gehört zum Glück; er verstärkt das Gefühl.“

Als sie ihm bei der nächsten Gesellschaft gelegentlich auch ganz heimlich einige zärtliche Blicke zuwarf und ihm sogar unter dem Tisch die Hand drückte, strich er das wieder aus und schrieb dafür:

„Das Gefühl des Glückes wird verstärkt durch das Fehlen eines Streits.“

Nach seiner Hochzeit strich er auch das wieder und schrieb — —

Gar nichts! Einmal hörte ihn seine kleine Frau, und später wurde das Glücksgefühl so stark, daß er kein Problem dafür und keine Lösung ausfindig machen konnte. Da ließ er es. Die Hauptsache war ja doch das Glück selbst!

Vermischtes.

Das neue Reichstags-Präsidentium. In bestehendem Tableau geben wir unseren Lesern auf der vierten Seite die Porträts der drei, das Präsidentium des Reichstags bildenden Persönlichkeiten. Es sind dies Graf Balleskrein, der zum Präsidenten, Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode, der zum ersten Vizepräsidenten, und Professor Herrmann Baasche, der zum zweiten Vizepräsidenten erwählt wurde. Letzterer, zum ersten Male in das Präsidentium gewählt, ist Vertreter des Wahlfreies Kreuznach-Simmern. Er wurde 1851 in Burg geboren, studierte Landwirtschaft und Nationalökonomie und gehört seit 1884 als Professor der Staatswissenschaften der Universität Marburg, sowie politisch der nationalliberalen Partei an.

Das Herz auf der rechten Seite, also nicht auf dem rechten Fleck, hatte ein jüngst in einem österreichischen Ort verstorbenen Mann, dem die „Medizinischen Wäcker“ einen sachkundigen Nachruhm aus der Feder von Dr. Mendling widmen. Als der Betreffende mit einem Schwindstochtsleiden zu diesem Arzt kam, war letzterer sehr erjaunt, an der Stelle der linken Brust, wo sonst das Herz zu sitzen pflegt, trotz des deutlich vorhandenen Pulses in den Schlagadern nicht die geringsten Herztöne finden zu können. Auch die Ergrüthierung der durch die Herzgröße getroffenen Hautstelle fehlte. Die weitere Untersuchung ergab, daß das Herz auf der rechten Seite lag, genau an demselben Platz,

die der richtigen Stelle auf der linken Seite entsprach. Auffallend war der Befund, daß beide Eltern des Kranken an Herzkrankheiten gestorben waren; jedoch hatte dieser selbst nie über Herzleiden zu klagen gehabt. Durch die Verlegung des Herzens auf die rechte Seite war die Leber in eine tiefere Lage geschoben worden. Eider war diese sonderbare Eigenchaft bereits angeboren und wahrscheinlich als Folge der Herzkrantheit bei den Eltern ererbt. Solche Fälle von rechtsseitiger Herzlage sind selten, aber nicht unerhört. Professor Schrötter hat einen solchen an einem neugeborenen Kinde beschrieben, Professor v. Paltauf erst vor zwei Jahren einen ähnlichen, bei dem freilich vorausgegangene Erkrankungen eine Verschiebung des Herzens auf die rechte Seite herbeigeführt zu haben schienen.

10 Mark pro Kuh. Die Appellationsabteilung des „Supreme Court“ von Albany bestätigte dieser Tage ein Urteil des unteren Gerichtshofes, durch das Miss Frances Pettit 12000 Mark Schadenersatz zugesprochen wurde, weil Mr. Tittemore aus Galway, Saratoga County, sein ihr gegebenes Heiratsversprechen gebrochen hatte. Während der Verhandlung sagte sie aus, daß Tittemore sie in den vierzehn Jahren ihres Brautstandes 1236mal geküßt hatte. Zum Beweise ihrer Behauptung zeigte sie ihr Tagebuch, in das sie immer die Anzahl der Küsse eintrug, die er ihr während seines Besuchs gegeben hatte. Das machte also beinahe 10 Mark für den Kuß. Miss Pettit beanpruchte 200000 Mark oder etwa 160 Mark für jeden Kuß; aber die Richter nahmen ihren „Satz“ nicht an.

Unser Arzt sagt: **Pectal — Hustentod!**

Pectal-Tabletten besitzigen heilbaren Husten, Heiserkeit, Verschleimung in wenig Stunden! In Tausenden Familien stets zur Hand. Dankschreiben aus aller Welt unsonst franko. Goldene Medaillen: Berlin, London, Paris. Patentamtlich geschützt. (Wett: Omega-Uhrzeit, Zephrinbeck, Barmhallen, je 1er Benzoläure, 0,8 Bismutäure, 40,5 Benzol, 0,001, 50 Bismutiten)
Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg i. E. 8.


Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptcataloge postfrei

Das „schönste“ Gelegenheits- oder Festgeschenk ist:


Stop-Stop
Gesellschaftsspiel

für Jung u. Alt! Originell! Hochinteressant!
Dart in keiner Familie fehlen!
Preisliste: 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10 Mark.
Versand per Nachnahme unter Garantie für solide Ausführung.

Versandhaus L. Gottschalk,
Dörrienstrasse 3, Leipzig.

+ Magerkeit. +

Schöne tolle Körperformen wird auch orientallisches Rezipitator, in fest bis acht Wochen bis 80 Pfund Sinaome garantiert. Nach ärztlicher Vorprüfung. Streng reell, kein Schwundel. — **Wiesenthal** schreiben. Preis Action Mark 2. — Sotianmeldung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung Hygien. Injektur

D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28. Köpenicker-Strasse 78.

Deutsche erstklassige Nähmaschinen, Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen an Wunsch auf Teilzahlung
Anzahlung 6-12 Mk. Abzahlung 4-7 Mk. monatlich.
S. Rosenan
Man verlange Preisliste. Vertreter gesucht. in Hachenburg. 94.


Edmund Paulus
Markneukirchen Nr 305
Beste direkte Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art.
Kataloge kostenfrei!

Buchführung lehrst. brieflich. Prospect frei.
O. HAERTEL, Görlitz.

Kufeke's Kinder-mehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.
Von Tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen!


Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Wunder der Schnelligkeit.

Denke man sich, daß ein Feldarbeiter, der auf einer schattigen Wiese ruht, von der aus man weit und breit keine Wohnstätte sieht, nach dem Mittag in den Schlaf fällt und bis gegen Abend schläft. Und nun stelle man sich vor, daß er beim Erwachen ein großes Haus, fertig zum Wohnen, und eine Kirche da vor sich sieht, wo vorher nichts gestanden hatte, und wenn er ein paar Bäume und das Fell von einem Schafes vermischt, so gibt man ihm zu verstehen, daß die Bäume in eine Anzahl Zeitungen verwandelt auf dem Felde umherflattern und die Wolle zu einem neuen Rock für ihn verarbeitet ist. — würde er dann glauben, daß alles dies während seines kurzen Schlafes geschehen sein kann? Schwerlich. Und doch könnte er diese Ueberraschung erleben; denn alle diese Siege über die Zeit sind, wie eine englische Zeitschrift erzählt, bereits errungen worden, nur nicht gleichzeitig und nicht an demselben Ort. Eine eiserne Kirche, die Platz für 200 Personen bietet, wurde vor kurzem innerhalb vier Stunden bei Philadelphia errichtet. In einem Sonnabend morgens um 11 Uhr fiel ein kleines Heer Arbeiter über ein Feld her und richtete das eiserne Fachwerk auf, was in 50 Minuten geschehen war. Dann wurden die Fußböden gelegt, die Fenster eingesezt und die Türen eingehängt. Jeder hatte seine bestimmte Arbeit, und trotz aller Eile herrschte keine Verwirrung. In noch nicht 2 1/2 Stunden war

der Bau bis auf das Verglasen der Fenster fertig, was nicht getan werden konnte, weil das Glas unterwegs verloren gegangen war. Dann wurden das fertige Gestühl, Altar und Kanzel an Ort und Stelle gebracht; die ganze Arbeit war in drei Stunden 58 Minuten vollendet, und am folgenden Tage konnte in der Kirche schon Gottesdienst abgehalten werden. Ebenso bemerkenswert ist, daß im vorigen Jahr in New Jersey eine große Werkstatt in 4 1/2 Stunden errichtet worden ist. Das zweistöckige Gebäude hat eine Gesamtbodenfläche von 8000 Quadratfuß, ist ganz aus Holz gebaut und wird als Zimmermanns-werkstätte von einem Baumeister in Paterson gebraucht, der es so schnell errichten ließ, um eine Wette zu gewinnen. In noch nicht drei Stunden war das Gerüst fertig, und nach 1 1/2 Stunden war das Gebäude zur sofortigen Benutzung bereit. Die Leistung war um so beachtenswerter, als ausgemacht war, daß vor Beginn nicht zwei Stücke Holz zusammengesetzt sein durften, ausgenommen für Türen und Fensterrahmen. Die Werkstatt war 80 Fuß lang, 50 Fuß breit und 45 Fuß hoch. Chicago hält den Rekord der schnellen Papier-fabrikation; in dieser Stadt der Wunder war aus drei Bäumen, die morgens um 8 Uhr noch wuchsen, das Papier geworden, auf dem die Abendblätter desselben Tages gedruckt waren. Der ganze Vorgang, die Bäume in Zeitungen zu verwandeln, dauerte von Anfang bis Ende noch nicht drei Stunden; aber bei dem Versuch wurden viele Stunden verstreut zwischen dem Empfang des

Papiers in der Druckerei und seiner Verwendung. Das Fällen der Bäume, das Abschälen der Rinde, das Spalten, das Verwandeln in Lumpenbrei, die chemische Behandlung, das Zusammenrollen und Glätten dauerte noch nicht zwei Stunden. Daß Schafswolle in ganz kurzer Zeit in Kleidung verwandelt werden kann, ist nichts Neues. Schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts erschien ein Sportliebhaber abends um 7 Uhr in einem Rock aus Wolle, die 15 oder 16 Stunden vorher noch auf dem Rücken eines Schafes gelegen hatte. Aber dieser Rekord ist längst überholt; die Zeit ist jetzt auf etwas mehr als sechs Stunden zurückgegangen. Dieser Fortschritt schneller Fabrikation ist von den Amerikanern errungen worden. Die eben geschilderte Wolle wurde 20 verschiedenen Verfahren unterworfen, ehe sie Tuch wurde; das dauerte 3 1/2 Stunden. Die Schneider brauchten dann 2 1/2 Stunden, um den Anzug zu vollenden. Vor mehreren Jahren erregte es Erstaunen, daß eine Schuhfabrik in Northampton in einer halben Stunde ein Paar gute Stiefel herstellen konnte. Dieser Rekord ist von einer Fabrik in Massachusetts gebrochen worden, die ein Paar Damenstiefel mit zwölf Knöpfen in 24 Minuten gebrauchsfertig lieferte. Dabei war das Leder durch die Hände von 57 Arbeitern gegangen und 42 verschiedene Maschinen waren gebraucht worden. Vierzig Stücke Leder und Zeug waren geschnitten und zusammengesetzt, 24 Knopflöcher geschnitten und beistochen und 24 Knöpfe angelegt worden.

Heiteres.

So freisch. „Was, du willst nur von Kartoffeln leben?“ — „Ja, das ist wahr. Es kommt aber nur darauf an, wie man sie zubereitet. Die Kartoffeln gebe ich zuerst meinen Schweinen zu fressen, die Schweine essen hernach wir.“

Freisch. Fr: Warum läßt Du dir denn Deine Strohkneifer immer gar so lang machen?“ — Et: „Na, was sollte ich denn sonst in der einen Hand tragen?“

Erklärt. Herr: „Ich wollte mich erkundigen, warum Sie eigentlich meinen Sohn entlassen haben?“ — Chef: „Wissen Sie, Ihr Sohn dachte mir zu viel!“ — Herr: „Wieso?“ — Chef: „Sebensmal, wenn er etwas Dummes gemacht hatte, sagte er: Ich habe gedacht!“

Ein Erfahrener. Richter: Zeuge Müller, sind Sie sich der Bedeutung des Eides bewußt? Haben Sie schon einen Eid abgelegt?“ — Zeuge: „Ja, gewiß . . . und abgelesen auch.“

Ein Kunstkenner. Proz (der ein großes Gemälde erblicken will): „Na, was soll denn das Bild kosten, lieber Professor . . . messen Sie's mal aus!“

Die Wahrheit. Tochter (erregt): „Denke nur die Regel, der Professor fragte mich heute, ob ich geschminkt sei — habe ich ihm aber die Wahrheit gesagt!“ — Mutter: „Du hast es also zugegeben?“

In spät. Gelehrter (dem seine Frau im Streit sein eigenes umfangreiches Werk an den Kopf wirft): „Hät' ich das früher gewußt, hätt' ich mich bedeutend kürzer gefaßt!“

Der Pantoffelheld. „Also heute nacht um 11 Uhr kommt Ihre Frau aus der Sommerfriche zurück? Da holen Sie sie wohl an der Bahn ab?“ — „O nein — ich muß ja um 10 Uhr zu Hause sein!“

Wohlfahrt. — „Die Hofrätin sieht doch mit der Voranette ganz abscheulich aus.“ — „Ich finde, die paßt sehr gut zu ihr.“ — „Wieso?“ — Nun: beide sind langweilig.“

Ihr Ausfüllung. Richter: „Zum Dank dafür, daß Ihnen der Schlächtermeister einen alten Anzug geschenkt, haben Sie ihm beim Hinübergaben einen Schinken gestohlen!“ — Angeklagter: „Ja, der Anzug war mir nämlich etwas zu weit!“

Kaiserschlächter. Wenn Philipp nicht ermordet worden wäre, wäre er Alexander der Große geworden!

Ein gutes Kind. „Gut, Mama, gib mir doch den Apfel, sonst weine ich und Du mußt Dich dann wieder ärgern!“

Ein Kenner. A. (im Konzert zu seinem Nachbar): „Wie hat Ihnen das Violin-Terzett soeben gefallen?“ — B.: „O, sie haben ganz gut gespielt; ich fand aber drei Klavier für so ein Terzett zu wenig.“

Vexierbild



„Wo ist der Anabe?“

Erprobtes Rezept.

Ihr Bildbrettsation. Bei jeder Art Wildbret — gebrät oder ungebrät — spielen die Saucen eine Hauptrolle. Einen unvergleichlich feinen Wohlgeschmack erhalten alle warmen wie kalten Wildsaucen, wenn man ihnen beim Anrichten einige Tropfen der altbekannten Maagis Würze beifügt. Man achte aber beim Einkauf genau darauf, daß man auch wirklich Maagis Würze erhält und weise andere Fabrikate zurück.

Aus Haus und Hof.

Am Gegenstände mit einer Essenseln ähnlichen Schicht zu überziehen, taucht man dieselben in eine Mischung von 80 Teilen flüssigem Kollodium, sechs Teilen Sandarachgummi und zwei Teilen Terpentin ein. Beim Trocknen der Schicht soll durch Erhitzen der Tropfen die charakteristische Essenselnstruktur sich bilden.

Kleister, Stärke, Gummi usw. längere Zeit aufzuheben und vor Verderben zu bewahren, hat man bis jetzt mancherlei ohne entsprechenden Erfolg versucht, so Zusätze von Alaun, Nelfensalz, Salz usw. Es vollkommen wirksam hat sich das Kreosot erwiesen, von dem man soviel zusetzt, daß das Präparat einen ganz schwachen, kaum merklichen Geruch annimmt. Die lebendigen Eigenschaften desselben werden dadurch nicht beeinträchtigt. Auch würde sich zu diesem Behufe Salicylsäure empfehlen.

Genfer und Glashütter Uhrenfabriklager
G. Jäger - Konstanz 24.
 Uhren-Versandhaus
 14 Tage zur Probe
 versende ich gegen Nachnahme meine Silber-Remontoir, Reichsstempel 600/1000, mit feinem Goldrand zu 9 Mk.
 Nickel-Remontoir zu 4 Mk.
 Weckeruhren zu 2 Mk.
 Nur Prima-Werke mit 2jähriger schriftl. Garantie.
 Kataloge mit über 700 Abbild. franko und gratis.

Clichés Autotypie
 und Strichätzung
Wilhelm Greve
 Graph. Konstanzstalt
 Schnellste Lieferung
 Billigste Preise
 Berlin S.W.
 Ritterstrasse 50

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäfts-Inhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!

Es verlohne überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenform)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“

gegen vorherige Einzahlung von M. — 55 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebersetzen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht faßlich und sofort jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld!
 Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 80.

Nur 6 Mark



folgt eine genau regulierte **Remontoir-Uhr** mit gutem Werk. **Garantie unter Garantie!** **Wahrer Preisbuch** ab. **Wandb. Uhren, Ringe u. Schmuckstücke** vorrätig. **Schlagwerk-Regulator** von 9 Mart an.

Gebr. Loesch, Leipzig 4.

Flechtenkrankhe.

Leipzig-Reuditz. **Chiemann, Leipzig-Reuditz.**

Musikinstrumente

für Orchester, Schule und Haus



Non erschöpfene Preisliste frei.

Jul. Heine, Zimmermann, Leipzig.

Geschäftshaus, St. Petersberg, Moskau, London

Haltbare, elegante, Lindener **Sammete** glatt und gerippt zu **Stiefeln, Bloufen, (Wald-, Spiel-, kirchliche Sammete), ungeschriebene zu Anzügen und Herren-Anzügen** auf Wunsch **Wulst.**

Sammethaus Louis Schmidt, Hannover 10. - GröÙe 1857.

Haar-Feind von Franz Schwarzen entfernt alle **Haar-Geschichte u. Armhaare** sicher sofort und **unschädlich**. **Dose 2 M.** Nur **Berlin, Leipzigerstr. 56 a. Colonnaden.**

Enthaarung.

Tafel-Honig

verleiht **10 Pfund netto M. 4,75** incl. elegante **Emailleimer**. - **Garantie** Rücknahme. **Verlangens R. Fischer, Siedungen.**

Wenn Sie

wirklich Genuss haben wollen als **Raucher**, so nehmen Sie unsere **Fehl-farben** von **Mantilla-Cigarren 100 St. M. 5,60** garantiert mit **Havana-Einlage**. Andere **Sorten** von **M. 1,75** an. **Versand** geg. **Nachnahme.**

Jenckel & Co., Hamburg 1.

Königreich Sachsen

Technikum Hainichen

Höh. Lehranstalt f. **Masch. u. Elektro-tingenteure**. Techn. Werkz. **Prog. f.**

Direktor: E. Boltz.

4 Paar Schuhe für nur M. 4,26

werden wegen **Ankauf grosser Quantitäten** für den **Spottpreis** abgegeben. **1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Schuhe**, zum **Schüttern** mit **stark genageltem Boden**, neueste **Façon**. ferner **1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Mode-Schuhe**, **hochelegant** ausgestattet. **Alle 4 Paar** für nur **M. 4,26**. Bei **Bestellung** genügt die **Länge** anzugeben. **Versand** per **Nachnahme**.

Schuh-Exporthaus S. W. Löffler, Krakau D. Nr. 204.

Umtausch gestattet oder **Geld retour**.

Wilhelm Lanka, Gera (Reuss) 1. **Harmonika-Fabrik.** **Preislisten unsonst und portofrei.**

Pflegt die Zähne mit Tilit

anerkannt das **schönste, antiseptische Mundwasser** der **Gegenwart.**

Gustav Kreinberg, Markneukirchen

Musikinstrumente und Saiten aller Art. **Direktor** **Versand** unter **Garantie**. **Katalog gratis u. fr.**

Lesen Sie!

Das Buch über kleine Familie. **Preis** mit **Briefporto 80 Pfennige.**

Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

MUSIK-WERKE

aller Art, **Phonographen etc.**



gegen **Monats-Raten v. 2 M.** **Illustr. Kataloge gratis**

Blatt & Freund, Breslau

Buch über Ehe

von **Dr. Reiss** n. 39 1856, **Statt M. 2,50** nur **M. 1,50.** **Preisliste** über **inkl. Bücher gratis**

R. Oschmann, Sontag 129.

Hygien. Gummi-Waaren. **Preisliste gratis**

Phil. Kämpfer, Frankfurt a. M. 19.

Unser Hausarzt sagt:

„Hygienal allein

schützt und bewahrt **Mund, Hals u. Zähne.** **„Hygienal** ist das **vornehmste und wirksamste Mund- und Gurgelwasser** der Welt. **„Hygienal** schützt vor **Mund- und Zahnkrankheiten** jeder Art. **„Hygienal** wirkt **antiseptisch** gegen die **Erreger der Influenza, Diphtherie u. der Eiterkrankheiten.**

Chem. Werke vorm. Dr. C. Zerbe, Freiburg.



Coeben erziehen:

Ausführungsbestimmungen

betr. Schlachtvieh- und Fleischbeschau, einschliesslich der Trichinenschau, bei Schlachtungen im Inlande.

Sonderabdruck aus **Nr. 4** des „**Ministerial-Blatt** für die **gesamte innere Verwaltung** in den **Königlich Preussischen Staaten**.“

Herausgegeben im **Bureau des Ministeriums** des **Innern.**

Preis 1 Mark.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In 10-12 Tagen einen **bieneidenreinen, farnmet-wedigen Leint.** **„Ganz neues Verzfz.“** **vorzüglich**. **Verfahren** zur **rationalen Pflege** der **Saat.** **„unschädlich** in seiner **Anwendung** und **höher** im **Erfolg**. **„ohne Verunstaltung** der **Geichtspindel**. **Witeler, Sommerproben**. **„Der Gebrauch** **„Gebrauch** verbunden unter **Garantie**, und die **Geichtsbau** wird **jugendfrisch**. **„Schnell** und **„ausreichend** zum **Erfolg**, für **M. 3.-** und **„bis 10 Pfennig**. **„Allein-Vertrieb** für **ganz Deutschland** **dieser** in **ihre** **anerkannt** **vorzüglich** **Wirkung** **einzig** **diesenden** **Witzel** **nur** **durch** **das** **General-Depot** **F. E. Munkel, Hofgasmar W. 55.**

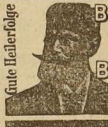


Blitz Naturheilanstalt

Dresden-Radebeul, 3 Aerzte, **Prosp. fr.**

Blitz Naturheilbuch

d. alle **Buchhlg.** u. **Blitz-Verlag** Leipzig



Für Sammler!

100 Lithdruck-Postkarten

in **feinster Ausführung** in **verschiedenen Ansichten**

franko **M. 2** gegen **Einsendung** des **Betrages.**

Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag

Berlin SW., **Ritterstrasse 50.**

Fabelhaft billig

ist **dieser** **wunderbar** **sprechende**, **singende** **musizierende** **Phonograph**, denn er **kostet** mit **6 Stck.** **7. Künstlerwalzen** nur **Mk. 9,50** in **elegant** Ausführung auf **elegantem** **Kasten** mit **28 cm** **grossem** **Trichter**; das **Beste**, was es in **Phonographen** **gibt**, mit **6 Stück** **7. Künstlerwalzen** **Mark 13,50.**

Elektrische Taschenlampen **dauerhaft** und **unbertroffen**.

8 1/2 Volt stark **Stück Mk. 1,50**
 4 1/2 Volt stark **Stück Mk. 1,75**
 4 1/2 Volt stark mit **Scheinwerfer** **Stück Mk. 2,-**

Elektrische Radfahrerlampe p. **Stck. Mk. 4,25**

starke **elegante** **Ausführung** **Cataloge gratis** und **franko.** **5,75**

C. Dilg, Leipzig 2, Carlstrasse 14.




Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In **meinem** **Verlage** **erscheinen:**

Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.

Bearbeitet im **Ministerium** der **öffentlichen** **Arbeiten.**

Maßstab: 1:1 000 000. — **Preis:** **Unaufgezogen** **Mark 5,-**, **aufgezogen** **Mark 13,-.**

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.

Bearbeitet im **Reichs-Eisenbahn-Amt.**

Maßstab: 1:1 000 000. — **Preis:** **Unaufgezogen** **Mark 9,-**, **aufgezogen** **Mark 16,50.**

Der Eisenbahn-Güterverkehr **(deutsch und international).**

Nach dem **neuesten** **Stande** der **Vorschriften** **bearbeitet** von **B. Rietsch**, **Gen. exped. Sectr.** im **Reichs-Eisenb.-Amt.**

Preis 3 Mark.

Schnepf-Kopf-

Schmerzen, Nervosität, Magenbeschwerden usw. sind **Sie** **sofern** **Sie** **Maimon Thee** als **die** **beste** **Musmittel** **einführen!** **Blutreinigend, Appetitanregend.**

Best. Comp. frang. Fol. serr. Herb. chiron. Fol. jugl. Herb. viol. Fruct. faen. Fol. citron. Flor. malv. Rhiz. gram. z. gl. T.

Salomonis-Apotheke Leipzig. **Grümmische-Str. 17.**

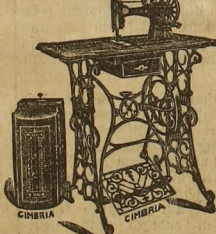


Nähmaschinen enorm billig!

Bitte, lassen Sie sich eine **Preisliste** **kostenlos** und **franko** **senden**. Sie werden **staunen** über die **billigen** **Preise** **dieser** **vorzüglich** **Nähmaschinen.**

Neueste Verbesserung: **Vor- und Rückwärtsnähen.** — Die **schönsten** **Stickerellen** und **besonders** **Namenstickereien** **fertigt** man auf **dieser** **Nähmaschine.** — **Probemaschinen** zum **Ausnahmepreis.** — **30 Tage** **Probzeit.** — **Versandt** **direkt** an **Private**, **daher** **der** **billige** **Preis.** — **Handwerker** **maschinen** für **Schuhmacher**, **Schneider** **etc.** **Prima** **Wringmaschinen** und **Waschmaschinen.** **Tausende** **Empfehlungen** zu **Diensten.**

J. Fries, Beseler Nachfolger, Flensburg A. 4.



Verantwortlich für die Redaktion: **Dr. G. H. H. H. H.**, Berlin S.; für **Geschäftliches** und **Anzeigen:** **A. Ueberle**, Berlin N.; **Verlag** von **Max Pasch**, Berlin SW.; **Kolationsdruck** von **Wilhelm Greve**, Berlin SW.